

DOUGLAS PRESTON
MARIO SPEZI

Die Bestie von Florenz

Aus dem Amerikanischen von
Katharina Volk

Knaur Taschenbuch Verlag

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2008 unter dem Titel
»The Monster of Florence« bei Grand Central Publishing, New York.

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, empfehlen wir Ihnen gerne aus-
gewählte Titel aus unserem Programm – schreiben Sie einfach eine E-Mail
mit dem Stichwort »Bestie« an: guteunterhaltung@droemer-knaur.de

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Deutsche Erstausgabe Juni 2010
Copyright © 2008 by Splendide Mendax, Inc. and Mario Spezi
First published by Grand Central Publishing,
a division of Hachette Book Group USA
Copyright © 2009 für die deutschsprachige Ausgabe
bei Knaur Taschenbuch.
Ein Unternehmen der Droemerschen Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Barbara Müller
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: FinePic®, München
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-426-50436-9

Anmerkungen zur deutschen Ausgabe

Zu den italienischen Strafverfolgungsbehörden gehören die **Carabinieri**, eine militärische Einheit mit entsprechenden Dienstgraden. Sie arbeiten mit der Staatsanwaltschaft zusammen und stellen die wichtigste Polizeipräsenz auf dem Lande dar. Außerdem gibt es noch die »normale« Polizei, die **Polizia di Stato** oder Staatspolizei (zu der die Kriminalpolizei gehört), und in größeren Städten eine Stadtpolizei, **Polizia Municipale**, vergleichbar mit dem Ordnungsamt. Die Aufgaben dieser verschiedenen Einheiten überschneiden sich teilweise bzw. zwingen sie zur Zusammenarbeit. Dies soll Machtkonzentration und Korruption verhindern. So kann es zur gleichzeitigen Anwesenheit von »Offizieren« und »Beamten« an Tatorten und bei kriminalistischen Ermittlungen kommen.

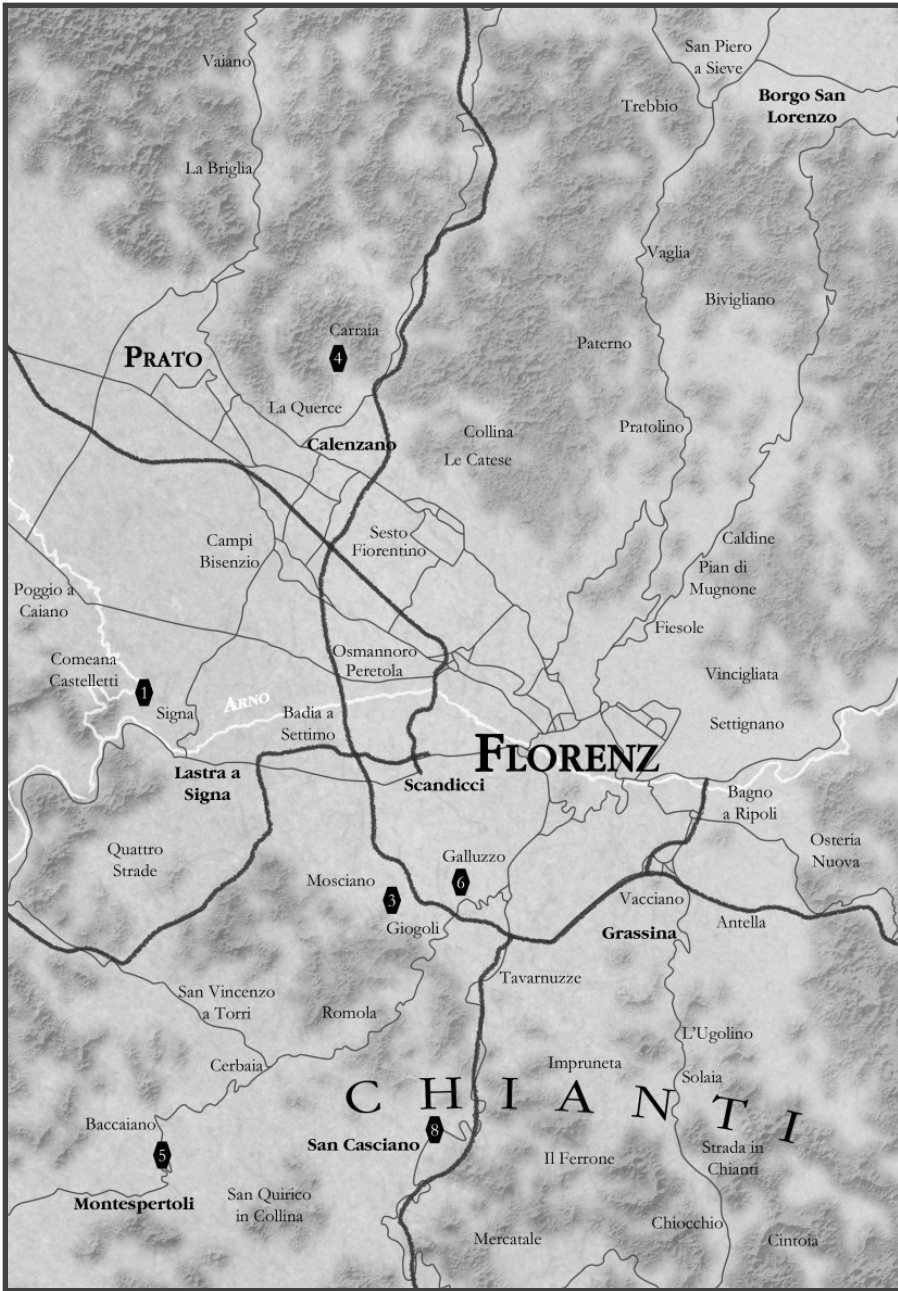
Die Zeittafel der Ereignisse, einige Bilder aus den Archiven von Douglas Preston und Mario Spezi und ein Personenverzeichnis befinden sich in einem Anhang am Ende des Buchs.

*Meinen Verbündeten bei unserem Italienabenteuer:
meiner Frau Christine und meinen Kindern
Aletheia und Isaac. Und meiner Tochter Selene,
die klugerweise mit beiden Füßen fest in Amerika
geblieben ist.*

Douglas Preston

*Für meine Frau Myriam und meine Tochter Elena,
die mir meine Besessenheit verzeihen haben.*

Mario Spezi



PRATO

Borgo San Lorenzo

Calenzano

FLORENZ

Lastra a Signa

Scandicci

Grassano

CHIANTI

San Casciano

Montespertoli

San Quirico in Gollina

Mercatale

Chiocchio

Cintoia

Vaiano

San Piero a Sieve

La Briglia

Trebbio

Bivigliano

Carrara

Paterno

La Querce

Collina Le Catese

Pratolino

Campi Bisenzio

Sesto Fiorentino

Caldine

Poggio a Caiano

Pian di Mugnone

Comana Castelletti

Fiesole

Signa

Osmannoro Peretola

Vincigliata

Badia a Settimo

Settignano

Quattro Strade

Galluzzo

Bagno a Ripoli

Osteria Nuova

Mosciano

Giogoli

Vacciano

Antella

San Vincenzo a Torri

Romola

Tavarnuzze

Cerbaia

Impruneta

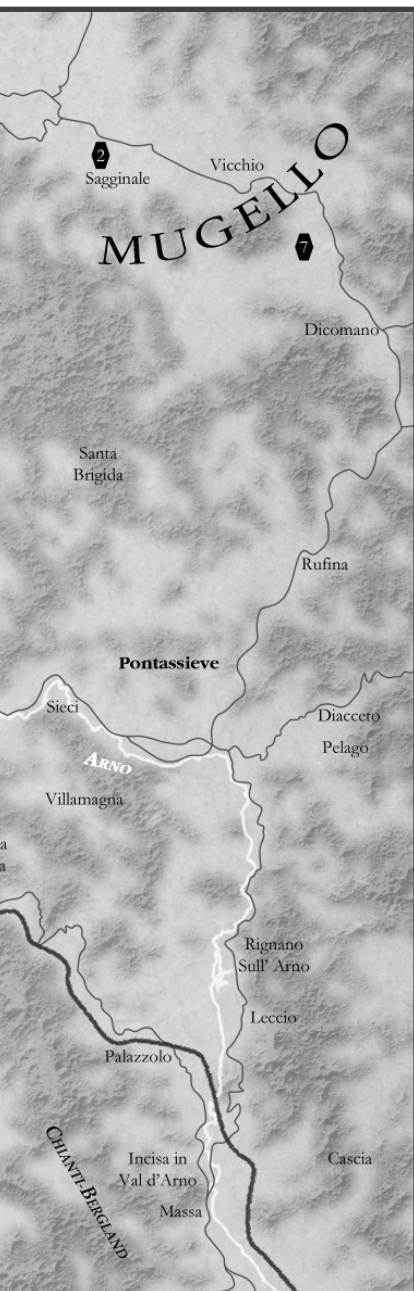
L'Ugolino

Baccaiano

Solaia

Strada in Chianti

Il Ferrone



1

BARBARA LOCCI & ANTONIO LO BIANCO

August 1968

Die Morde der »Sardinien-Spur«

2

**STEFANIA PETTINI &
PASQUALE GENTILCORE**

September 1974

Borgo San Lorenzo

3

CARMELA DE NUCCIO & GIOVANNI FOGGI

Juni 1981

Via dell'Arrigo

4

SUSANNA CAMBI & STEFANO BALDI

Oktober 1981

Campo delle Bartoline

5

**ANTONELLA MIGLIORINI &
PAOLO MAINARDI**

Juli 1982

Montespertoli

6

HORST MEYER & UWE RÜSCH

September 1983

Giogoli

7

PIA RONTINI & CLAUDIO STEFANACCI

Juli 1984

Vicchio

8

**NADINE MAURIOT &
JEAN-MICHEL KRAVEICHVILI**

September 1985

Scopeti

Einleitung

1969, in dem Jahr, als der Mensch auf dem Mond landete, verbrachte ich einen unvergesslichen Sommer in Italien. Ich war dreizehn Jahre alt. Meine Familie mietete eine Villa an der toskanischen Küste, die auf einem Kalksteinfelsen über dem Mittelmeer lag. Meine beiden Brüder und ich trieben uns den ganzen Sommer lang bei einer archäologischen Ausgrabungsstätte herum und schwammen an einem kleinen Strand im Schatten einer Burg aus dem 15. Jahrhundert, genannt Puccinis Turm, weil der Komponist hier *Turandot* geschrieben hatte. Wir grillten Tintenfisch am Strand, schnorchelten zwischen den Riffen und sammelten uralte römische Tesserae, die das erodierende Ufer freigab. In einem nahen Hühnerstall fand ich den Rand einer römischen Amphore, zweitausend Jahre alt, mit dem Stempel »SES« und der Abbildung eines Dreizacks versehen – die Archäologen sagten mir, das Stück habe der Familie Sestius gehört, einer der reichsten Kaufmannsfamilien der frühen römischen Republik. In einer stinkenden Bar beobachteten wir auf einem flackernden alten Schwarzweiß-Fernseher, wie Neil Armstrong den Mond betrat, während um uns herum ein Tumult losbrach. Die Hafentarbeiter und Fischer fielen sich in die Arme und küssten sich, Tränen liefen ihnen über die rauen Gesichter, und sie schrien: »*Viva l'America! Viva l'America!*«

Von jenem Sommer an wusste ich, dass ich später in Italien leben wollte.

Ich wurde Journalist und Krimiautor. 1999 kehrte ich im Auftrag des Magazins *The New Yorker* nach Italien zurück. Ich wollte einen Artikel über den mysteriösen Künstler Masaccio schreiben, der mit seinen beeindruckenden Fresken in der Brancacci-Kapelle in Florenz die Renaissance einleitete und im Alter von sechsundzwanzig Jahren starb – angeblich wurde er vergiftet. An einem kalten Februarabend, in meinem Hotelzimmer in Florenz mit Blick auf den Arno, griff ich zum Telefon, rief meine Frau Christine an und fragte sie, was sie von der Idee hielt, nach Florenz zu ziehen. Sie sagte ja. Am nächsten Morgen rief ich einen Immobilienmakler an und begann, mir Wohnungen anzusehen, und zwei Tage später hatte ich das oberste Stockwerk eines Palazzos aus dem 15. Jahrhundert gemietet. Als Schriftsteller konnte ich schließlich überall leben – warum nicht in Florenz?

Während ich in jener kalten Februarwoche durch Florenz streifte, dachte ich schon über den Krimi nach, den ich schreiben würde, wenn wir hierhergezogen wären. Er würde in Florenz spielen und sich um ein verlorenes Gemälde von Masaccio drehen.

Wir zogen also nach Italien. Christine und ich trafen am 1. August 2000 mit unseren Kindern Isaac und Aletheia, fünf und sechs Jahre alt, in Florenz ein. Erst wohnten wir in der Wohnung an der Piazza Santo Spirito, die ich gemietet hatte, und dann zogen wir aufs Land, in einen winzigen Ort namens Giogoli in den Hügeln südlich von Florenz. Dort mieteten wir ein altes Bauernhaus, versteckt an einer Hügelflanke am Ende eines Feldwegs und umgeben von Olivenhainen.

Ich begann mit der Recherche für meinen Roman. Da es ein Krimi werden sollte, musste ich so viel wie möglich über die italienische Polizei und ihre Arbeitsweise bei Ermittlungen in Mordfällen herausfinden. Ein italienischer Freund empfahl

mir einen legendären toskanischen Kriminalreporter namens Mario Spezi, der mehr als zwanzig Jahre lang für *La Nazione*, die Tageszeitung der Toskana und Mittelitaliens, die *cronaca nera* (»schwarze Geschichte« oder Kriminalreportage) geliefert hatte. »Er weiß mehr über die Polizei als die Polizei selbst«, wurde mir gesagt.

So fand ich mich also im fensterlosen Hinterzimmer des Caffè Ricchi an der Piazza Santo Spirito wieder, und mir gegenüber saß Mario Spezi persönlich.

Spezi war ein Journalist der alten Schule, trocken, klug, zynisch und mit einem starken Sinn für alles Absurde. Ganz gleich, was ein menschliches Wesen tat, und sei es noch so verderbt – nichts konnte diesen Mann überraschen. Er hatte dichtes graues Haar, ein ironisches, angenehmes, wettergegerbtes Gesicht mit klugen braunen Augen, die hinter einer Goldrandbrille lauerten. Er lief in einem Trenchcoat und einem Bogart-Hut herum wie eine Figur aus einem Roman von Raymond Chandler, und er war ein großer Fan des amerikanischen Blues, des *film noir* und von Philip Marlowe.

Die Kellnerin brachte ein Tablett mit zwei schwarzen Espresso und zwei Gläsern Mineralwasser. Spezi atmete eine Rauchwolke aus, hielt seine Zigarette ein wenig beiseite, kippte den Espresso mit einer scharfen Handbewegung hinunter, bestellte einen weiteren und steckte sich die Zigarette wieder zwischen die Lippen.

Wir begannen uns zu unterhalten, und Spezi sprach sehr langsam, aus Rücksicht auf mein erbärmliches Italienisch. Ich beschrieb ihm den Plot meines Buchs. Eine der Hauptfiguren sollte Offizier bei den Carabinieri sein, und ich bat ihn, mir zu erklären, wie die Carabinieri arbeiteten. Spezi beschrieb mir den Aufbau der Carabinieri, ihre militärischen Ränge, wodurch sie sich von der normalen Polizei unterschieden und

wie sie bei Ermittlungen vorgingen, während ich mir Notizen machte. Er versprach, mich mit einem Colonnello der Carabinieri zusammenzubringen, der ein alter Freund von ihm war. Schließlich gerieten wir ins Plaudern über Italien im Allgemeinen, und er fragte mich, wo ich wohnte.

»In einem winzigen Ort namens Giogoli.«

Spezis Augenbrauen schossen förmlich in die Höhe. »Giogoli? Das kenne ich gut. Wo genau?«

Ich nannte ihm die Adresse.

»Giogoli ... ein bezauberndes altes Dorf. Es ist für drei Wahrzeichen berühmt. Vielleicht kennen Sie sie schon?«

Ich kannte sie nicht.

Mit leicht belustigtem Lächeln fing er an zu erzählen. Die erste Sehenswürdigkeit war die Villa Sfacciata, wo einer seiner eigenen Vorfahren, Amerigo Vespucci, gelebt hatte. Vespucci war der Florentiner Navigator, Kartograph und Entdecker, der als Erster erkannte, dass sein Freund Christoph Kolumbus nicht eine unbekannte Küste Indiens, sondern einen brandneuen Kontinent entdeckt hatte. Nach ihm, Amerigo (Americus auf Latein), wurde diese Neue Welt benannt. Das zweite Wahrzeichen, fuhr Spezi fort, war ebenfalls eine Villa, genannt I Collazzi, mit einer Fassade, die angeblich von Michelangelo gestaltet worden war; Prinz Charles und Diana hatten Urlaub in dieser Villa gemacht, und dort hatte der Prinz viele seiner Aquarelle der toskanischen Landschaft gemalt.

»Und die dritte Berühmtheit?«

Spezis Lächeln wurde noch breiter. »Das ist der interessanteste Ort von allen. Er liegt direkt vor Ihrer Haustür.«

»Vor unserer Tür liegt nur ein Olivenhain.«

»Genau. Und in diesem Olivenhain hat sich einer der grauenvollsten Morde der italienischen Kriminalgeschichte ereignet.

Ein Doppelmord, begangen von unserer Version von Jack the Ripper.«

Als Krimiautor war ich eher fasziniert als bestürzt.

»Ich habe ihm seinen Namen gegeben«, erzählte Spezi. »Ich habe ihn *il Mostro di Firenze* genannt, die Bestie von Florenz. Ich habe von Anfang an über den Fall berichtet. Bei *La Nazione* hieß ich bald nur noch der ›Bestiologe‹.« Er lachte, ein plötzliches, unbekümmertes Gackern, und Rauch zischte zwischen seinen Zähnen hervor.

»Erzählen Sie mir von dieser Bestie von Florenz.«

»Sie haben noch nie von ihr gehört?«

»Nein, noch nie.«

»Ist die Geschichte in Amerika denn nicht bekannt?«

»Dort kennt sie kein Mensch.«

»Das überrascht mich. Sie kommt mir vor wie ... eine beinahe *amerikanische* Geschichte. Und sogar Ihr FBI war darin verwickelt – diese Verhaltensforscher, die durch *Das Schweigen der Lämmer* so berühmt geworden sind und die man heute ›Profiler‹ nennt. Ich habe Thomas Harris sogar bei Gericht gesehen, er hat sich Notizen auf so einem gelben Schreibblock gemacht. Es heißt, er hätte Hannibal Lecter nach dem Vorbild der Bestie von Florenz geschaffen.«

Jetzt war ich wirklich neugierig geworden. »Erzählen Sie mir die ganze Geschichte.«

Spezi kippte seinen zweiten Espresso hinunter, zündete sich noch eine Gauloises an und sprach durch Rauchwolken hindurch. Als er beim Erzählen in Fahrt geriet, holte er ein Notizbuch und einen abgegriffenen goldenen Stift aus der Tasche und begann, die Geschichte grafisch nachzuzeichnen. Der Stift huschte und schoss über das Papier, zeichnete Pfeile und Kreise und Kästchen und gestrichelte Linien, illustrierte die komplexen Verbindungen zwischen den Verdächtigen, den

Morden, den Verhaftungen, den Prozessen und den vielen Sackgassen der Ermittlungen. Es war eine lange Geschichte, und während er leise erzählte, füllte sich allmählich die leere Seite seines Notizbuchs.

Ich hörte zu, erst überrascht, dann staunend. Als Krimiautor hielt ich mich für einen Connaisseur finsterer Storys. Ganz sicher hatte ich schon eine Menge davon gehört. Aber während sich die Geschichte der Bestie von Florenz vor mir entfaltete, wurde mir klar, dass sie etwas Besonderes war. Eine Geschichte, die eine ganz eigene Kategorie darstellte. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, dass der Fall der Bestie von Florenz möglicherweise – *vielleicht* – die außergewöhnlichste Kriminalgeschichte ist, von der die Welt je gehört hat.

Zwischen 1974 und 1985 wurden sieben Pärchen – insgesamt also vierzehn Menschen – beim Sex in geparkten Autos in den schönen Hügeln rund um Florenz ermordet. Der Fall war zur langwierigsten und teuersten Ermittlung in der italienischen Geschichte geworden. Fast hunderttausend Männer wurden überprüft, mehr als ein Dutzend festgenommen und die meisten von ihnen wieder entlassen, wenn die Bestie erneut zuschlug. Nicht wenige Leben wurden durch Gerüchte und falsche Anschuldigungen ruiniert. Die Florentiner jener Generation, die zur Zeit der Morde an der Schwelle zum Erwachsenwerden stand, erzählen, dass diese Geschichte die Stadt und ihr eigenes Leben verändert hat. Es gab Selbstmorde, Exhumierungen, angebliche Vergiftungen, Körperteile wurden per Post verschickt, Séancen auf Friedhöfen abgehalten und Beweise untergeschoben, es kam zu Prozessen und grausamen Rachefeldzügen seitens der Ankläger. Die Untersuchung des Falls war wie ein bösartiger Tumor, der sich rückwärts durch die Zeit fraß und auswärts in den Raum ausdehnte, bis in verschiedene andere Städte metastasierte

und answoll mit neuen Ermittlungen, neuen Richtern, Polizisten und Staatsanwälten, noch mehr Verdächtigen, weiteren Festnahmen und noch mehr Leben, die dadurch ruiniert wurden.

Trotz der längsten Mörderjagd in der Geschichte des modernen Italien wurde die Bestie von Florenz nie gefunden. Als ich im Jahr 2000 in Italien ankam, war der Fall nach wie vor ungelöst, die Bestie vermutlich immer noch auf freiem Fuß.

Spezi und ich wurden nach jenem ersten Treffen gute Freunde, und bald faszinierte der Fall mich genauso wie ihn. Im Frühjahr 2001 schickten Spezi und ich uns an, die Wahrheit aufzudecken und den wahren Mörder aufzuspüren. Dieses Buch erzählt die Geschichte dieser Suche, bei der wir schließlich dem Mann begegneten, von dem wir glauben, er könnte die Bestie von Florenz sein.

Im Verlauf der Geschichte wurden Spezi und ich selbst in sie verwickelt. Mir wurde Beihilfe zum Mord vorgeworfen, Beweisfälschung, Meineid und Strafvereitelung. Man drohte mir damit, mich zu verhaften, falls ich je wieder einen Fuß auf italienischen Boden setzen sollte. Spezi erging es noch schlimmer: Ihm warf man vor, er selbst sei die Bestie von Florenz.

Dies ist die Geschichte, die Spezi erzählte.